

# LITERATURBLATT

FÜR

## GERMANISCHE UND ROMANISCHE PHILOLOGIE.

HERAUSGEGEBEN VON

DR. OTTO BEHAGHEL

UND

DR. FRITZ NEUMANN

o. ö. Professor der germanischen Philologie  
an der Universität Giessen.

o. ö. Professor der romanischen Philologie  
an der Universität Heidelberg.

VERLAG VON

Erscheint monatlich.

O. R. REISLAND, LEIPZIG.

Preis halbjährlich M. 5.50.

XIV. Jahrgang.

Nr. 11. November.

1893.

Jacob Grimm, Kleinere Schriften. VIII. Band. (Behaghel).	Löning, Die Hamlet-Tragödie Shakespeares. (Pröscholdt).	Vila, Elementos de la Gramática ambú o de Anobón (Schuchardt).
Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des 16. Jhs. (Lambel).	Koschwitz, Les Parlers parisiens. Anthologie phonétique (Schneegans).	Compendio de la doctrina cristiana en castellano y Fa d' Ambú Schuchardt.
—, Das deutsche Kirchenlied der böhm. Brüder im 16. Jh. (Lambel).	Rudow, Geschichte des rumän. Schriftthums (Philippide).	Bibliographie, Literarische Mittheilungen, Personalnachrichten etc.

**Kleinere Schriften von Jacob Grimm.** Achter Band. Vorreden, Zeitgeschichtliches und Persönliches. Gütersloh. Bertelsmann. VII, 611 S. 8.

Der vorliegende letzte Band von Jacob Grimms kleineren Schriften ist in manchem Betracht der interessanteste in der ganzen Reihe, durch eine Fülle von kleineren Kundgebungen, die vor allen Dingen den Menschen Grimm kennzeichnen: so seine Reden aus der Paulskirche; seine Worte für Schleswig-Holstein, für das bedrängte Recht seiner hessischen Landesgenossen. Daneben steht dann die reichliche Zahl von bedeutsamen Vorreden, die zum Theil gänzlich aus dem Gesichtskreis der Fachgenossen geschwunden waren. So sind wir dem Herausgeber doppelt für seine aufopfernde Arbeit zu lebhaftem Dank verpflichtet. Nicht recht verständlich ist mir, warum der Hrsg. wiederholt es unterlassen hat, genauere Angaben über die Herkunft des Materials zu machen. So bei dem Gutachten über das germanische Museum; und für welche Behörde war es abgestattet? bei dem Hausbüchel (wohl im Besitz von H. Grimm?); bei dem Lebensabriss (im Besitz der Hirzel'schen Familie?) Sehr verdienstlich ist das ausführliche, den Bänden 6—8 geltende Register.

Giessen.

O. Behaghel.

**R. Wolkan, Böhmens Antheil an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts.** I. Theil: Bibliographie. II. Theil: Ausgewählte Texte. Prag, A. Haase, 1890/91. 4. Ders., **Das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder im XVI. Jahrhundert.** Prag, A. Haase, 1891. 8.

Der nationale Kampf, den die Deutschen in Böhmen seit Jahren zu führen genöthigt sind, bleibt glücklicher Weise doch auch für die Wissenschaft nicht ohne Anregung. Ein Zeugniß dafür ist auch das vorliegende Werk. Der Verfasser will der oft gehörten Behauptung gegenüber, ein eigenes geistiges Leben der Deutschen in Böhmen lasse sich in der Zeit zwischen den Hussitenkriegen und der Schlacht am weissen Berge nicht nachweisen, ihren Antheil urkundlich verzeichnen, durch Proben belegen und endlich in seinem geschichtlichen Zusammenhange darstellen. So gliedert sich sein Unternehmen in drei Theile: I. die Bibliographie; II. eine Auswahl charakteristischer Texte und III. der geschichtliche Überblick. Zwei davon liegen bereits vor, der dritte steht noch aus: für ihn war ursprünglich auch die Untersuchung über das deutsche Kirchenlied der böhmischen Brüder bestimmt, wurde aber, weil sie über

das ihr im Rahmen des Ganzen zgedachte Mass hinauswuchs, als selbständiges Büchlein veröffentlicht. Dieser noch fehlende Theil wird unstreitig der schwierigste sein; aber eine Fülle z. Th. höchst mühevoller, Zeit, Unsicht und Geduld erfordernder Arbeit steckt auch schon in dem bereits Vorliegenden. Es galt ein weitschichtiges, vielfach zerstreutes Material zu sammeln und zu verzeichnen, und wenn auch die bibliographischen Werke Wackernagels, Wellers u. a. dafür reiche Ausbeute boten, so darf der Verfasser doch mit Recht betonen, dass sie ganz andere Zwecke verfolgen und dass er sich sonst auf Vorarbeiten nicht stützen konnte; ohne die von ihm dankbar anerkannte Unterstützung zahlreicher Bibliotheken Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz wäre sein Unternehmen überhaupt gar nicht auszuführen gewesen. Dieses aber stehe ich nicht an trotz mancher Unvollkommenheiten in der Ausführung für durchaus verdienstlich und dankenswerth zu erklären: man kann ja in der That im Einzelnen manches anders wünschen, man kann Berichtigungen und Nachträge beibringen; ich meine aber, es wäre ungerecht damit allzuviel Aufhebens zu machen: das alles ist jetzt, nachdem die Hauptmasse so ziemlich unter Dach und Fach gebracht ist, nicht sonderlich schwer, ja z. Th. überhaupt erst möglich, und es ist nicht das geringste Verdienst solcher Arbeiten, dass sie der Aufmerksamkeit Ziel und Richtung geben und zu weiterer Nachlese anregen. In diesem Sinne möchte ich auch meine eigenen Bemerkungen, die ich gleich zu machen gedenke, betrachtet wissen.

Schon der erste Blick auf die zeitliche Begrenzung der Bibliographie durch die Jahreszahlen 1500—1599 hat mir Bedenken erregt. Das sind zwar richtige hundert Jahre, nur leider nicht die richtigen zur Abgrenzung des Jahrhunderts. Aber abgesehen davon scheint mir die Beschränkung auf das Jahrhundert an sich nicht so ganz selbstverständlich, eher etwas äusserlich. Wie es für das geistige Leben einer Zeit lehrreich ist zu wissen, was darin aus der Vergangenheit noch fort lebt und wirkt und darum immerhin auch ältere Werke, die im 16. Jh. noch gedruckt und gelesen wurden, hätten Aufnahme finden dürfen, ebenso lehrreich wäre es zu übersehen, wie lange die Erzeugnisse des Jahrhunderts über diese Grenzen hinaus nachleben; die Belege dafür wären die späteren Neuauflagen; der Verfasser wird sie im 3. Bande z. Th. doch berücksichtigen müssen und er thut es ja

Gerade darum, weil er ein Deutscher ist („ich bin ein Deutscher“ sagt er S. 232, und ich glaube es), musste er in dieser Beziehung sehr behutsam sein; denn in Deutschland, von Herder und W. Aug. Schlegel, ist diese historische Kritik begründet worden, gemäss der man die Werke als notwendige Momente in der geistigen Entwicklung eines Volkes betrachtet, deren Umstände nur genau bestimmt und deren Eigenschaften nur genau fixirt werden müssen vom Standpunkte des Genus, welchem sie angehören, und des individuellen Stils des betreffenden Autors, nicht aber von demjenigen des Geschmacks des Literarhistorikers: *de gustibus* etc. In diesem Falle hätte R. Schönheitsschätzungen vermieden, welche dem rumänischen Geschmack entgegen gesetzt sind (Alexandri's Legenden, wie Dan Căpitănuț etc., scheinen ihm „besser gelungen“ zu sein als Dumbrava roșă: wir Rumänen geniessen nichts weniger als Dan Căpitănuț. Ebenso hat er Cîrloavă und Filemon, nach dem rumänischen Geschmacke zu urtheilen, etwas zu hart mitgenommen. Die blonde Königin der Nacht, vom Monde gesagt, wäre eine „Geschmacklosigkeit“. Aber warum? Und in welch schöne Worte kleidet er diese seine Schönheitsurtheile oft ein! Nachdem er ein kleines Gedicht Petrino's analysirt, spricht er folgendes Urtheil: „solcher Jammer ist nicht dichterischer als das Gequiek eines Schweines“) und er hätte keine so sonderbaren Kriterien für die Werthschätzung der Werke festgestellt wie z. B.: nur der Atheist ist unabhängig und unbefangen. Ich glaube, er hat nur eine andere Art von Abhängigkeit und Befangenheit! Es ist jedoch zu erwähnen, dass der Verfasser sich selbst Lucifer nennt. S. 4. 3. Der Styl lässt viel zu wünschen übrig. Eine Literaturgeschichte darf nicht wie ein Geschäftsbuch geschrieben sein, wo man sich in Abkürzungen, räthselhaften Sätzen (S. 29, 106, 110 etc.) und Interpunctionen (S. 130, 199) verliert. In dieser Beziehung besteht eine sonderbare Aehnlichkeit zwischen R., Moses Gaster und W. Meyer-Lübke. — Schliesslich einige Besserungen: S. 7 *Marrogheni* st. *Mavrocordat*; S. 14, *ferestre* st. *ferestri*, *intr'iusa* st. *intr'iusă*, *meri* st. *mări*, *peri* st. *pări*; S. 15, *seu* oder *sau* st. *său*; S. 27, *Pirral* st. *Parr*; S. 30, *Caucucuzini*, *Brincoreni* st. *Cantacuzine*, *Brincovene*; S. 31, *Papiu* st. *Papiu*, *Negruzzi* st. *Negruzzi*; S. 32, *Canta* st. *Canta*; S. 45, *Bucșănescu* st. *Bucșănescu*; S. 135, *Gircina* st. *Gorcina*; S. 215, *Kernbach* st. *Chernbach*, wie in Nachtr. und Berichtig. falsch berichtet ist; S. 215, Biann ist Lehrer in București, nicht in Cernăuți.

Iasi.

A. Philippide.

**Elementos de la Gramática ambú ó de Annobón** por el Rdo. P. Isidro Vila, Misionero del Corazón de María. Con las licencias necesarias. Madrid, Imprenta de A. Pérez Dubrull, Calle de la Flor Baja, 22. 1891. S. 31. S.

**Compendio de la Doctrina cristiana en castellano y Fa d'Ambú para uso de los habitantes de Annobón** por el Rdo. P. Isidro Vila, Misionero hijo del Corazón de María. Con censura y aprobación de la Autoridad eclesiástica. Madrid, Imprenta de A. Pérez Dubrull, Flor Baja, núm. 22. 1891. 87 S. Kleinoktav.

Aus den Titeln dieser beiden Büchlein, von denen man das erstere mit einer Grammatik des Benga, also einer Bantusprache zusammengebunden ausgibt, wird ein Romanist schwerlich vermuthen dass sie sich auf eine romanische Mundart beziehen, allerdings die letzte unter den letzten. Es gibt kein Kreolisch das Jahrhunderte hindurch ein so robinsonartiges Dasein gelebt hätte wie

das von Annobón: einem nachträglichen Einfluss von irgend welchem Belang seitens des Portugiesischen oder des portugiesischen Kreolisch oder afrikanischer Sprachen scheint es nicht ausgesetzt gewesen zu sein. Wenn die Frauen auf dieser abgelegenen Insel eine Sprache reden die von der der Männer ganz verschieden ist und gar keine Aehnlichkeit mit dem Portugiesischen besitzt (C 7), so werden wir nähere Nachrichten abwarten ehe wir, etwa wie bei der westindischen Geheimsprache der *Vaudoux*, an eine kontinental-afrikanische Ueberlieferung denken. Der Verf., der binnen Kurzem auch ein kleines Wörterbuch des *Ambú* zu veröffentlichen gedenkt, ist allerdings der erste Fremde der dieser Sprache eine ernstliche Theilnahme entgegengebracht hat; dennoch durfte er nicht sagen: „como nada he visto impresso sobre esta lengua, he puesto muchas palabras del modo que mejor me ha parecido“ (G 30). Denn ich habe zuerst, nämlich 1888 über das Annobonische öffentlich berichtet (Kr. St. VII), und verdanke ich auch allen von mir behandelten Stoff der Güte des Verf., konnten auch für ihn meine sprachgeschichtlichen Ausführungen nicht in Betracht kommen, so habe ich doch daneben gerade die praktische Frage der Schreibung erörtert und von meinen hierauf bezüglichen Bedenken den Verf. noch besonders verständigt, deren Berücksichtigung, glaube ich, dem aufspriessenden annobonischen Schriftthum dienlich gewesen wäre. Die Zeichen für die annobonischen Laute entnimmt der Verf., welcher von Geburt Katalane ist, nicht nur dem spanischen, sondern auch dem französischen und dem katalanischen Alphabet, wogegen ich Nichts einzuwenden hätte wofern es in folgerichtiger und jeden Zweifel ausschliessender Weise geschähe. Die drei Assimilationsprodukte die in den beiden nächstverwandten Mundarten, der von S. Thomé und der von Ilha do Principe vorkommen, *ś*, *tś* (*tj*), *dś* (*dj*), haben wir auch für das Annobonische voranzusetzen. Wenn nun der Verf. das *CH* wie im Franz., das *X* wie im Katal. lauten lässt, so handelt es sich ja um den gleichen Laut (*ś*), und es ist nur eine Verschiedenheit in der äussern Anwendung denkbar. So eignet denn in der That *X* (oder vielmehr, ausser nach *i*, wiederum ganz in katal. Art *IX*: *taix* > *tras*; *teix* > *tres*) dem Auslaut, während *CH* im Anlaut und Inlaut herrscht, aber doch nicht ausnahmslos (vgl. *ximá* > *assi como*; *ximenchi* > *semente*; *ximiá* > *semeur*; *dixiá* > *deseur* neben *dicheo*). Dem *xi* (*axi*) > *assim*, welches auch ursprünglich wohl behutsamer Art Emphase (auch die Bantusprachen besitzen emphatische Formen der Demonstrativpronomina), an relative und demonstrative Ausdrücke antritt (*ineixi*, *uunquine[i]xi* „diejenigen“ von *ineñ*, „sie“; *quinguix*, *quineixi*? „welche?“, *quixi*? „welches?“, zu *quenguié*? „wer?“, *qué*? „was“; *oixi que*, „während“, „wann“ — „wann“ heisst auch *tan que*, *tu que* > *então que* — > *ora assim que*; *deixi que* C 83. „seit“ > *des assim que*) entspricht wohl das *chi* vor dem negativen *f* das ein unbestimmtes Pronomen ergänzt (z. B. *na fe juguan pecadu chif*, „keine Sünde thun“, *juguan jia chif*, „niemals“); und in *na fa chif*, „sprich nicht so“ G 26 ist *chi* durchaus nichts Anderes als das sonstige *xi* (*farichisu*, „in der That“ G 24, *vo fuchi chisu*, „ihr sprecht die Wahrheit“ Kr. St. 31). Ausserdem wird aber *CH* auch den Werth des span. *CH* haben, da nämlich wo es für *t* steht, wie in *chilá*, *chiá* > *tivar*; *achi* > *ti*; *sinchidu* > *sentido* (mit *X*: *noxi* > *noute*). Selbst in Kirchenwörtern (nur nicht nach *s*) wird *ti* zu *chi*,

z. B. *bachismo*; ebenso sekundäres *ti*: *chiguasu* > *portuguez*; *chipa* > *tripa*. Ueber die Geltung von *TJ* bemerkt der Verf. Nichts; es ist die katalanische, = *dž*, z. B. *otji* > *ordem*; *tiuetji* > *remedio* (im Inlaut findet sich dafür nur ausnahmsweise *DJ*, immer in *padjil*, *padjili*). Es scheint manchmal *ž* auszudrücken, also missbräuchlich *J* oder *G* zu vertreten: *cutji* > *cozer*; *pitjido* > *frigido*; *vetji* neben *veji* > *veze(s)*; *catji*, *fatji* neben *cair* (Kr. St.) > *casa* (vgl. princ. *caci*, sauth. *ké*, negerfranz. *cäc*). Umgekehrt *pinji*, *pingi* neben *pitji* > *pedir*; *ventaje* neben *ventetji* > *contade*. Nach *n* ist im Auslaut, der an sich den stimmlosen Konsonanten fordert (vgl. *goir* > *gorjo*), *J* für *CH* (das im Kat. hier *e* bedeuten würde) das Regelmässige: *vetunenj* > *certamente*; *denj* > *deante*; *dauj* > *docente* und auch *denji*, *dauji*, doch daneben *danchi*, *princhipalmenchi*. Im Anlaut sollte *dž* durch *DJ* wiedergegeben werden: „la sílaba *di* en principio de dicción suena como *dji* (pronunciada la *j* como en francés), v. gr. *día*, pr. *djia*, *día*“ (G 7). Aber es wird gegen die Bestimmung bezüglich des *J* (= franz. *J*), in der Regel *J* geschrieben: *jia* u. s. w. *Ji* tritt auch für sekundäres *di* ein: neben *dingo* > *domingo* wird *jingo*, wie *jia* neben *dia* gesprochen (G 30). Sekundäres *gi* würde, wenn der Schreibung zu trauen ist, das gleiche Ergebnis haben: *Gigol* > *Gregorio*, *gigá* (*cassor gigá*, „Berghund“) > *gregal*?, was bemerkenswerth wäre weil die Gutturalen in diesen Mundarten der Assibilation widerstreben. *J* hat ausser diesem franz. Laut, der nicht nur vor den hellen, sondern nach *a* auch vor den dunkeln Vokalen gilt (selbst in *benjá*, das doch nicht nur der Bedeutung nach dem port. *bemque* zu entsprechen scheint?), noch einen der dem des span. *J* sehr ähnlich ist und zu dem sich das span. *k* gewandelt hat. In manchen Wörtern wird nun immer *C* geschrieben, in andern schwankt die Schreibung; so *jamá*, *camá*, „Ort“ > *caminho*: *jatji*, *catji* > *casa*. Für port. *cousa* finden wir *cusa*, *cuá* (vgl. *Zuá* > *José*), *juá*, *ca*, *ja*; nach G 30 ist das in der Aussprache begründet. Ich sehe für port. *com* immer *cu*; aber C 31. 73. 83 (zweimal). 84 *jól*, *jól* für *cu éle* (wie C 43. 55). Das moullirte *u* wird im Inlaut durch *ñ*, im Auslaut durch (katal.) *NY* ausgedrückt. Das stimmhafte *z* im Anlaut durch *Z*, im Inlaut durch *Z* und *S*, das stimmlose *s* hier durch *SS*. Es kommen noch verschiedene andere Ungleichmässigkeiten der Schreibung vor, z. B. in Betreff des vokalischen Auslauts. Wenn unbetontes *e* am Ende stumm ist wie im Franz. (G 7), warum es schreiben? Was soll es heissen dass *miere* > *mulher* wie *miel* gesprochen werde (G 8), da ja hier weder das Port. noch das Span. ein *-e* bieten? Ueber den Sinn des zuweilen verwendeten Circumflexes (*êle*, *ôgô*, *tâ*) fehlt jede Angabe. Die Zahl der Druckfehler ist eine ausserordentlich grosse; so lesen wir *chinea*, *Pacien*, *Puen*, *suen* für *chinea*, *Pacien*, *puen* (wohl eher *porcu*: > *porco*), *sucu* (gewöhnlich *socu*: > *são com*). In der Grammatik ist *uan*, „ein“, glaub' ich, einmal richtig gedruckt, meistens *non* (einige Male nach einem Punkt *Von*, wohl in Folge eines alterthümlichen Gebrauches). Diese besondere Art von Fehlern rührt daher dass wir, bei aller Schwärmerei für das Praktische, noch an keine sichere Scheidung von *u* und *ü* in lateinischer Handschrift gedacht haben. So lassen sich die Druckfehler in manchen Fällen verbessern (z. B. *pinchidu!* „cuidado!“ G 25 in *sinchidu!*), ab *r* in andern fehlen uns die Hilfsmittel dazu, und in noch andern, was das Schlimmste,

vermüthen wir nur das Vorhandensein von Druckfehlern, so bei zweimaligem *piscozu*, „perezoso“ G 27, *quel livro*, „cuervo“ G 9, *Tô*, „dein“ G 12 erregt mein Bedenken, obwohl es zweimal steht (nicht etwa *vô* neben *di ro?*): das dreimalige *Va*, „hoch“ G 11 ebenso, um so mehr als der grosse Anfangsbuchstabe nicht am Platze ist. Trotz alle dem bereichern die beiden Veröffentlichungen unsere Kenntniss des Annobonischen in erheblichem Masse, berichtigen Manches, bestätigen Anderes. In lautlicher Beziehung kommen zunächst neue Belege für einen und den anderen schon bekannten Wandel. Die Einschaltung eines *u* vor *d* ohne Einwirkung eines schon vorhandenen Nasalen zeigt sich ausser in *pendé* > *perder* und *pendi*, *pinji* > *pedir* noch in *fendé* > *feider* und *cunji*, (wie capverd. seneg. princ. *culi* „antworten“ > *ucudir* (das häufige *pem* für *pa* vor dem Verbum ist mir unklar). Voraussnahme eines Nasals in *hantu* > *altem atem* (*anta* wird G 24 wohl irrtümlich mit „antes“ übersetzt): *angué* > *alguem*; *ampá*, „Brod“ G 23 (*au pá* C 73 Druckf.?) > \**ôpa* für *o pão* (princ. *upá*, *upan*)? Assimilation des *l* an *n* noch in *onuya*, „Mond“ > *altem lûa* (sauth. *nuá*; wegen des *y* vgl. *uluya*, „draussen“ > *rua*, princ. *uga*; Umkehrung des Ausfalls von *y* in *ua* > *olhar*, *velacu* > *velhaco*?). Nachklang des *u* noch in *zuquá*, „werfen“ > *juar*. Herstellung von Zweisilbigkeit noch in *alé* > *rei* (oder > *el-rei?*): *dolu* > *dôr*; *solo* > *sol*; *quelé* > *erer*; *palé* (sauth. *plé*) > *praia* im Sinne von „die Ortschaft“ = Santo Antonio da *Praia* (danaech Kr. St. zu verbessern): *chibi* (neben *rechibi*) > *receber*; *jassa* > *cubeca*; *jatá* > *capitão* u. s. w., wogegen *ma* > *tomar*; *da* C 81 > *duá* (Kr. St.: vgl. *danchi*) > *doer* und *subili* > *subir* befremdlich. Ausdrücklich erwähnt der Verf. die Assimilation des Relativs an die folgende Silbe (G 27): *ca jantá*, *co m'jontá*, *cu cumí*. Vgl. *socu* > *são com* neben *su*; *judá* C 65 > *acordar-se*. Wie im Santhom., so auch hier *ss* > *st* in *fessu* (doch nur einmal; gewöhnlich *festu*) und *tessa*; *jos*, „Schulter“ für \**jossa* (vgl. *jas* neben *jassa*) > *costa*? Vor dem negativen Füllwort *-f*, dessen Ursprung im Romanischen liegen muss, dessen regelmässiger Gebrauch aber aus den Bantusprachen stammt (es kommt dreimal mit erhaltenem Vokal, wie im Santhom. und Princ. vor: *-fa* C 59. 84), pflegen die Wörter um eine Silbe oder um einen Konsonanten gekürzt zu werden: man vergleiche *fef*, *gaf*, *kinté kintef*, *maif*, *mof*, *nachiaf*, *suf*, *tabuf*, *tuf* mit *fo*, *gabi*, *kinté kintelu* (> *com inteiro inteiro*), *maif*, *molé*, *nachiol*, *say*, *tabayá*, *tudu* (*yef* G 26, „hier nicht“ stimmt nicht zu *ja*). In *nachiaf* ist *a* vor *f* eingetreten, wie in *ofuf* neben *ofi*. Freilich C 59 *fuláf fa* nach *féf fa*, obwohl jenes *fa* und dieses *fezé* als Nebenform hat (vgl. *po* und *potji*). *Tan fé*, „wieder thun“ ist kein Irrthum; es kommt öfter vor, ich kann auch jetzt in *tan* nur port. *tornar* erblicken. *Pedadu* dürfte ich nicht unter Annahme eines Schreibfehlers > *bébedo* setzen, das tonlose *a* wäre nicht geblieben, es ist > *embebedado* (*vedá* C 83). *Ololá*, „sofort“ ist nicht sowohl > *ora alá*, als *ora ora*. Es beschämt mich *manchila* verkannt zu haben; es ist (auch *menchilo*) > *mentira*. Ist *fameha*, „lügen“ (Kr. St.) und „Lüge“ (*da famehu* oder *fameha*, „lügen“) etwa *fallar mentira* (< \**-tia* < \**-tiá*; vgl. princ. *cha* > *tia*, sauth. *chu* > *cheia*)? Zweimal steht es neben *menchi d'angué*, „falsches Zeugnis geben“ (eig. „lügen von Jemandem“); vgl. *fa manchila da Anton*, „er verleumdet Anton“ (Kr. St.). Ueber die „irgend ein“ bedeutenden Wort-

formen *luguan* (*lunguan*, *luguña*, — *lugangué*), *zuguan* (*zugua*, *zuguña* — *zuanga*), *juguan*. (*jugua*, *juguña*), \**juan* in *juangué*. *juanga* bin ich mehr als je im Unklaren. *Luguan* > *alguana* wird durch *angué* (einmal, C 65 *uangué*) > *alquem* zweifelhaft gemacht; die für *juguan* angenommene Aussprache des *Z* als *ž* widerspricht dem System des Verf. In vielen Wörtern werden deshalb nicht auf den ersten Blick die portugiesischen Vorbilder erkannt weil die Bedeutung sich mehr oder mehr weniger verändert hat. So zeigt *chió bubelu*, „Herr Doktor“ > *senhor barbeiro* das Gegenteil der gewöhnlichen Wortentwertung. *Fatú*, „abwehren“ C 75. „sich befreien von“ (*de*) C 19 kann nichts Anderes sein als *fatur*. *Manté* > *mantenka* wird von jedem Grusse gebraucht. Eine bei uns im Komischen nicht unbekannt Uebertragung werden wir in *lip*. „Nase“ > *riba* (vgl. *liba*, *lip* > *arriba*) anzunehmen haben, wie fremdartig sie uns auch innerhalb des Kreolischen anmüthet. *Nemé*, „Bruder“, „Schwester“ (Kr. St.: *helma* > *irmão*, wie princ. *rimó*, *rimá*) scheint mir für *mina mé*, „Kind der Mutter“ zu sein (ganz ebenso in der Kongosprache (Ambier Essai 39): in *uepé*, „Oheime“ ist das *ne* Pluralzeichen, also „Väter“ (bei den Bantunegern heissen die Brüder des Vaters „Väter“). *Meadu*, „escaso“ > *meiado* ist wohl an *miado* angelehnt. *Bassadu*, „störrig“, „ungehorsam“ ist > *devassado* (das entgegengesetzte *baixidu* steht wohl mit Suffixvertauschung > *baixado*). *Puvá*, „schmecken“ > *prorar*, *felá*, „fühlen“ > *aferrar* drücken die Wahrnehmung statt der Handlung aus. *Bezá*, *besá*, „verehren“ > *beijar*, wohl vom Küssen der Heiligenbilder. *Pezá*, *pesá*, „gehorschen“ (in der Bed. „raufen“ > *pelejar* wahrscheinlich > *pejar-se*, kaum > *prezar*. *Fó* (auch *fol*) > *fora* heisst eigentlich „heraus“, dann „heraus-“, „hinausgehen“: *se fo guesa* > *sahir fora* [*da*] *igreja* (vgl. princ. *ché* > *sahir*): *ana vo fol?* „woher kommen Sie?“ oder „wohin waren Sie gegangen?“: *fo a navi*. „ist zum Schiff gegangen“. *Moládu*, „nahe bei“ scheint > *de morada* zu sein. *Ontola*, „noch“ > [*desde*] *hontem* [*até*] *ora*. Ich muss aber gestehen, in Anbetracht dessen dass die lautliche und begriffliche Entwicklung vom Portugiesischen zum Kreolischen sich so viel einfacher und leichter überschaubar darstellt als die vom Latein zum Portugiesischen, überrascht mich selbst die Zahl der Wörter deren romanische Herkunft mir im Allgemeinen sicher, im Besondern aber dunkel ist; ich stelle die merkwürdigsten, indem ich gewisse, schon in den Kr. St. erwähnten beiseite lasse, zusammen, vielleicht dass Andere durch Scharfsinn oder Zufall — Beides liegt hier sehr nahe beieinander — die Lösung finden: *almídu*, *limídu* (*almídu* Kr. St.: vgl. *monchi*, „Berg“ und „viel“ neben *mitu*: „so auch santh. *montche*, nicht > *muíto*), „viel“, *balelu*, „Schüler“, *besá*, *esá*, „schon“ (das letztere könnte *e já* sein; das erstere *velho já*, vgl. capv. *bíjo*, „längst“), *jupá!* „schau!“, *javiójo!* verwünschender Anruf, *juá*, „schlafen“ (die Richtigkeit der Form ist von mir mit Unrecht angezweifelt worden), *lusá*, „erquicken“ (C 23 die Seelen im Fegefeuer), *lutjilá*, „beistehen“, *luziá* „fasten“ (ist das gleichbed. *huziá* C 51 Druckfehler? vgl. santh. *zizná*), *menjí*, „aber“ (*mas* mag darin stecken), *mossó*, „nur“, „allein“ (neben *sozó*; erinnert an das gleichbed. malaiopot. chinopot. *onsóm*; negerfranz. von Cayenne *oune so*), *pantan*, „Rückgrat“ (wie verhält es sich zum gleichbed. *pametaitj* > *páo meio tras* Kr. St.?), *sené*, „riechen“. Ein und das andere altportugiesische Worte mag sich im Annobonischen

erhalten haben; so weiss ich für *sud*, „ernarr“ keinen Rath, wenn es nicht das *enchourir*, *encorar*, „encerrar, fechar“ des *Elucidario* ist. In dem *pé* von *pé é, pé marif*, „mag er kommen oder nicht“ G 24 und *pé olji*, „anordnen“ C 27 möchte ich das alte *poer* < *pör* wieder finden, da in dem Sinne von diesem auch das Santh. *p* hat. *Cuto*, „Messer“ (santh. *kitó*) ist wohl das *coto* älterer portugiesischer Schriftsteller (= franz. *coutaa?*), Afrikanischen Ursprung tragen einige Wörter in Form und Bedeutung zur Schau, wie *ahé*, „ja“ (bei Kindern), *oji*, „Zauberei“; ich vermag ihn nur zum Theil nachzuweisen, wie in *lété* > kongo *ji-akete*, „wenig“, klein, *óyó* > kongo *m-ongo*, „Berg“, *mu* > benga *mbu*, „au!“, „ah!“ Es gibt aber nun verschiedene Wörter über deren allgemeine Zuständigkeit nicht einmal ich mir im Klaren bin, so *ugué*, „Leib“ neben *corpo* (vgl. princ. *ilée*, santh. *ubué*), *quegué*, „sparen“, *totoló*, „recoger“, *ponó*, „fallen“, *fofó*, „blasen“, *bolobu* (so C 13 verbessert), „gesalbt“, *fojodu*, „gebeugt“, *quádale!* *kiulé!* Kr. St.), „ah!“, „ach!“. In *auí*, *achi* trifft die romanische Präposition mit einem afrikanischen Demonstrativ zusammen, das deutlicher vorliegt in *a-ma?* „wie?“ *a-na?* „wo?“ (eig. „das wie?“ „das in?“). Das Pluralzeichen *na-*, *n-* scheint nur vereinzelt vorzukommen, so *utelu*, „Sterne“; seine Bedeutung ist verdunkelt, denn man sagt nicht bloss *namina*, „Kinder“, *nanome*, „Knaben“, *napá*, „Männer“, *namai*, „Frauen“ (eig. „Väter“, „Mütter“), sondern auch z. B. *uan nanome*, „ein Knabe“, *zuan napay*, „irgend ein Mann“. Vielleicht ist der Verf. nicht immer ganz in den Sinn einer Wortform eingedrungen. Es mag sein dass, wie G 12 gelehrt wird, *say* „dieser“ (damit wohl gleich *sa*, „hierher“, während *jay*, „hier“ > *acá ahí*; vgl. *ossay*, „jetzt“, *ojay*, „heute“, mit *o* > *ora* zusammensetzt) und *issay*, „der da“ (aber *issay*, „este“ G 10 zweim., *say*, „ese“ G 22) bezeichnet (*cussay* — *cusissay*), obwohl beide aus *isso ahí* entstanden sind. Aber von dem Gebrauch der Temporalzeichen fehlt uns, trotz langwieriger Paradigmen, immer noch eine klare Darstellung und wenn als „pretérito imperfecto“ angeführt wird: *ontu m'jantá*, „ayer yo cantaba“, und als pretérito perfecto: *otulu tempu m'sajá jantá*, „en otro tiempo yo canté“, so scheint mir das im Widerspruch mit den sonstigen Beispielen der Grammatik und mit der Gepflogenheit des Katechismus zu stehen. *Sujá* drückt offenbar das Durativum sowohl der Gegenwart als der Vergangenheit aus, und daher dürfte auch *m'ca sajá jantá* nicht sowohl sein: „si yo hubiera cantado“ als „si yo estuviera cantando“. Das Futurzeichen ist *quí*, *qué*, in dem ich, da sich *g-* für *k-* auch sonst findet, *quer*, „will“, erblicken möchte (wenn jenes oft durch „müssen“ zu übersetzen ist, so denke man an die gegenseitige Vertretung von „wollen“ und „sollen“ im germ. Fut.); wie sich dazu freilich das anscheinend gleichbedeutende *ca*, *ja* verhält, habe ich nicht ergründet (dieses *ja* wird G 24 mit „si“ übersetzt, das begreift sich; aber 23 wohl irrtümlich mit „ya“, denn das heisst vielmehr *esá*, *besá*). Ich verzeichne noch einige Eigenthümlichkeiten der innern Sprachform. Das Adjektiv wird wenn es sich als Prädikat oder Attribut, auf ein pluralisches Substantiv bezieht, reduplizirt (G 27), mit Einschluss der Tonsilbe: *queté queté*, *yagabi* (von *gabi*), *fomófomozu* (von *fomozu*). Da für „haben“ neben *té* auch *so u* > *são com* gesagt wird (*m' socu*, „ich habe“), so kommt dieses sowie jenes auch unpersönlich (port. *ha*, „es gibt“) vor: *socu cristá gabi*, „es gibt gute

Christen". Zusammengesetzte Ansdücke: *cabla longo*, „Schaf“, *cabla cutu*, „Ziege“, *boju cassá* (> *bouca* [do] *coração*), „Eingeweide“, „Leib“, *ti boju* (> *tivar* [da] *locu*?), „spucken“, *atutonde, utamapissá* > *outro antehontem, outro amanhá passado*. Dass *nuchiol*, „Gott“ > *n sso senhor* ist, kann nicht mehr gefühlt werden: sonst dürfte nicht *nuchiol vosso chiol* C 31 (rein kreolisch wäre: *chiol no*) gesagt werden. *Legué pi*, „dejaós de riñas“ G 25 ist wohl so viel wie *lurgar* [o] *pi* (vgl. *na u' ja legá uan pef*, „kein einziges darf gelassen werden“ C 41, wo aber *pe* nicht > *pi*, sondern *peça*). Das Adjektiv nimmt die Bedeutung des Substantivs an; wie *danchi*, „krank“ auch Krankheit“, „Schaden“, so *fori* > *forte*, „Stärke“ C 75. Wie im Malaioportugiesischen, so hat auch hier die Präposition „mit“ einen sehr erweiterten Wirkungskreis, z. B. *gongó cu*, „lieben“, *té fé cu*, „glauben an“.

Wie viel auch wir Sprachforscher an den beiden Büchlein ansetzen und in ihnen vermissen mögen, wir sind doch ihrem Verf. zu lebhaftem Danke verpflichtet; von seinem Standpunkt aus hat er wirklich ein Uebrigcs gethan. Er erhofft eine Nachfolge in den annobonischen Studien; als echtes Kind unserer sprachsentimentalen Zeit denkt er also nicht an eine „Entnationalisirung“ selbst einer solchen und so kleinen Bevölkerung. Er greift sogar auf das Portugiesische zurück; er theilt nämlich die Gebete in dieser Sprache nach einem Katechismus von 1828 mit (der wie es scheint bis in unsere Tage die ganze Bibliothek der Annoboner vorgestellt hat), weil alle Gebete von Annobon portugiesisch seien. Ich denke aber das ist hier wie in andern Tropengegenden Portugiesisch wie Latein das Lateinische der alten portugiesischen Weilmachtsspiele ist: *Gaudium vobes a nescelsis gorlu vobes*. Doch hat diese Kirchensprache natürlich bei allen Kreolen einen ähnlichen Einfluss gehabt wie bei den Romanen der Vorzeit; wie port. *christão* > *christianus*, so ist nun wiederum ann. *crístá* > *christão* nicht „lautgesetzlich“. Auf diesem Wege rettet sich gelegentlich auch eine flexivische Form: weil man häufiger von den *peccados mortaes* im Plural, als im Singular spricht, so heisst es nun im Katechismus *pecadu mortay*, aber *pecadu original, pecadu venial*. Ueber den starken Einfluss der romanischen Syntax der sich im Katechismus offenbart, branche ich kein Wort zu verlieren; nur möchte ich darauf hinweisen dass wenn *ja fé?* (eig. „was macht [dass]?“), „warm?“ auch in der Bed. „weil“ vorkommt, das wohl durch die doppelte Bedeutung von port. *porqué* veranlasst worden ist — als das eigentlich kreolische Wort für „weil“ betrachte ich *puqué*. Die Annoboner werden aber trotz der so wohlwollenden Haltung der Missionäre kaum ihre Erbschaft aus der Sklavenszeit trenn bewahren; nicht gerade dass sie der Sprache Cervantes' zulieb ihre goldene Flexionsfreiheit aufgeben werden, es wird durch fortgesetzte Mischung, ganz unter der Hand ihr portugiesisches Kreolisch zu einem spanischen Kreolisch werden, wie das Moresken-spanisch des Mittelmeers zu einem Moreskenitalienisch, das Negerportugiesisch Gnianas zu einem Negerenglisch geworden ist. Der P. Vila trägt dazu, wohl ohne zu wollen, schon bei; er schreibt *despés* (> sp. *después*) neben *despoix, dinclu* (> sp. *dinero*) neben *jiclu, costumblu* (> sp. *acostumbrar*), *jiublu* (> sp. *diablo*), *payente* (> sp. *pariente*), *y* neben *é, persou* > sp. *persona* + port. *pessoa, en l'opá* > sp. *en el papá* + port. *no pío* (echt kreolisch würde sein: *na opá*), *en l'ótrulu* für *na*

*otul. Hanta*, „bis“ verdankt sein *H* dem span. *hasta*, und ähnlich verhält es sich mit *ha ja* C. 41, 55, 63 = *aja* G 10 dreim., wo ich in *a* ein pleonastisches Demonstrativ sehe. Ja, auch die Muttersprache des Verf. hat hie und da Spuren im Katechismus hinterlassen: so schreibt er 21 *sens* (23 *sen*, 35 *chin*), „ohne“, und auch bei dem *se fet home*, „hat sich zum Menschen gemacht“ 11, 43 (mit ganz unkreolischem und unkreolisch gestelltem Reflexivum, wie *se fe* 13; vgl. Kr. St. 20), *fet home*, „Mensch geworden“ 13 wird eher das kat. *fel*, als das port. *feito* vorgeschwebt haben (das Pz. von *fé* lautet ann. *fédu* G 22). Sollte man also später in der gesprochenen Sprache der Annoboner irgend einen Katalanismus antreffen, so dürfte man sich darüber ebenso wenig wundern wie über das *hombre* bei den Indoportugiesen von Mangalore (Kr. St. VI, 24).

H. Schuchardt.

### Zeitschriften.

**Indogermanische Forschungen** III, 1 u. 2: Ch. Bartholomae, Zur Vocaldehnung im Praeteritum, (got. *sítum* etc.). — R. Loewe, Gotisch und Alanisch (got. *ahaks* = ossetisch *axsinak*; osset. *mid* = germ. *medu*, osset. *yau* Dorf = got. *gawi*). — Morgenstern, Specht, Das Verbum reflexivum u. die Superlative im Westnordischen. — Mogk, Meyer, Germanische Mythologie.

**Zs. des Vereins für Volkskunde** III, 3: Th. Siebs, Das Saterland. — F. Hwof, Allerlei Inschriften aus den Alpenländern. — V. U. Hammershaimb, Bilder aus dem faeröischen Volksleben (Schluss). — O. Schell, Volksrättsel aus dem Bergischen. — J. J. Ammann, Das Leben Jesu von P. Martinus von Cochem als Quelle geistlicher Volksschauspiele. — Villotte friulane (friulische Volkslieder) von E. Schatzmayer. — Asar und Gemir, Ostfries. Märchen, mitgetheilt v. K. Dirksen.

**Alemannia** XXI, 2: Aug. Holder, Zum Gedächtniss Adolf Baumeisters. — Fr. Grimme, Urkundliches zu mhd. Dichtern (Konrad Fleck, Absolon, Gerhard Atze); zur Glaubwürdigkeit von der Hagens. — O. Heilig, Ortsneckerien in der Bruchsaler Gegend, im Taubergrund; Gassenlieder aus Pflüngen im bad. Hinterland.

**Zs. f. den deutschen Unterricht** VII, 10: Rudolf Hildebrand, Rhythmische Bewegung in der Prosa — Ludwig Bräutigam, Der treueste Hüter der deutschen Sprache im Elsass. — Julius Sahr, Das Bild im deutschen Unterricht. — Alb. Heintze, Uhländs Ballade „der schwarze Ritter“ — O. Schlömilch, Zur internationalen Sprache der Mathematik. — C. Krumbach, Aus der Praxis des deutschen Unterrichts. — Sprechzimmer: Otto Schanzenbach, Kerners „Vogelweid“ und Longfellows „Walter von der Vogelweide“. — R. Sprenger, Zu Ztschr. 7, 60. — Ders., Zu Kleists Zerbrochenem Krug. — Ders., Zu Luthers Schutz- und Trutzliede. — R. Faust, Zu Justinus Kerners „Vogelweid“. — O. Glöde, Volksetymologische Bildungen. Ders., Eulen nach Athen tragen — Thran nach Tromsø bringen. — R. Sprenger, Zu Schwabs Gedicht Kaiser Heinrichs Waffenweide. — Ders., Zu Uhländs Des Sängers Fluch. — Ders., Zu Ztschr. 8, 529. — Ders., Zu Goethes Iphigenie I, 3, 226. — O. Glöde, Niederdeutsche Rättsel, besonders das Storch-, Floh- und Entenrättsel. — Raimund Dandatschek, Gigerl. — Carl Franke, Wo ist die Ztschr. VI, 497 u. 784; VII, 141 o 501 mitgetheilte Kinderpredigt entstanden? — Ders., R. Günther, Deutsche Sprachlehre. — R. Kade, Gotthold Ludw. Klee. Tiecks Werke. — Otto Lyon, Paul Schumann, Sprachliche Bétrachtungen. — Reinhold Beechstein, Schernbergs Spiel von Frau Jutten und der Theophilus. (Nachtrag zu Germania XXV, 235.)

**Anglia**. Beiblatt IV, 6: Luick, Wright, a grammar of the dialect of Windhill. — Hiirt, Bremer, Deutsche Phonetik; Mentz, Bibl. der deutschen Mundartenforschung. — Mann, Murray, a new Engl. Dictionary P. VII. — Wülker, Brooke, History of early engl. literature; Dickens, Sketches